Pränumerations-Preise:

Für Laibach

Ganzjährig	6 fl. — fr.
Halbjährig	3 — —
Vierteljährig	1 — 50
Monatlich	— 50

Mit der Post:

Ganzjährig	9 fl. — fr.
Halbjährig	4 — 50
Vierteljährig	2 — 25

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:

Bahnhofgasse Nr. 137.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
von J. v. Kleinmann & F. Pambela.)

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile 3 fr.
bei zweimaliger Einschaltung 4 fr.
dreimal 5 fr.

Inserationspreise bei jedermal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer
Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 22.

Freitag, 28. Jänner. — Morgen: Franz Sales.

1870.

Abonnements-Einladung.

Mit 1. Februar 1870 beginnt ein neues Abonnement auf das „Laibacher Tagblatt.“

Bis 1. März 1870:

Für Laibach	50 fr.
Mit der Post	75 fr.

Bis Ende April 1870:

Für Laibach	1 fl. 50 fr.
Mit der Post	2 fl. 25 fr.

Für Zustellung ins Haus monatlich 9 fr., vierteljährig 25 fr.

Auf das „Laib. Tagblatt“ kann täglich abonniert werden, doch muß das Abonnement immer mit Schluß eines Monats ablaufen.

Der Bestand Oesterreichs.

In Oesterreich gehören die Erwägungen über die Möglichkeit, daß diese Monarchie eines Tages aufhören könne, zu bestehen, fast zum guten Tone. Wer irgend eine auf reblichem Wege nicht durchzusetzende Forderung zu verwirklichen wünscht, stellt für den Fall der Nichtgewährung das Ende Oesterreichs in Aussicht. Wer irgend einen Fortschritt zu verheßen sucht, prozeßiert aus der Nichtbeachtung seiner Warnungen den Untergang der Monarchie. Wer bei der Betreibung irgend eines politischen Gedankens auf ein nicht sofort zu beseitigendes Hinderniß stößt, hält in ängstlicher Sorge das Reich für verloren. Weite Schichten unseres Volkes sind von dem Zweifel an der Dauer des Reiches angekränkt, und wie eine Schlinge legt sich dieser Zweifel um den im Fortschreiten begriffenen Fuß. Es fehlt dem Volke von Oesterreich der freudige Glaube an das Reich. Wir gelangen durch Verstandes-Erwägungen

zu dem Schlusse, daß Oesterreich auf eine lange Zukunft hinaus bestehen kann und wird; aber nicht aus kühler Ueberlegung, nur aus der bergewerkenden Kraft des Glaubens entstehen siegesfähige Entschlüsse. Unser Reich zählt der Feinde fast so viele, als es Nachbarn hat; sie alle sind ohnmächtig, wenn ihnen nicht die Allianz des gefährlichsten unserer Feinde zu Hilfe kommt, des Zweifels, der, dem eigenen Gemüthe entquellend, unsere Widerstandskraft untergräbt.

Es ist wahr, die geographische Lage macht unser Reich zum meistbedrohten Großstaate der Erde. Auf alle österreicherischen Provinzen sind erobrerungslustige Blicke gerichtet, und keine existirt, deren Besitz nicht dem Reiche von einem Nachbarvolke mißgönnt würde. Doch auch gerade in seiner geographischen Lage hat Oesterreich die Nothwendigkeit seines Bestehens gefunden und findet es die Pflicht des Seins. Aus ihr resultirt die Anziehungskraft, welche die verschiedenartigsten Stämme zu einer Gesamtheit verbunden hat, und sie macht den einzelnen Stämmen ein Sonderleben, die staatliche Selbständigkeit unmöglich. Nur der Bestand des Reiches schützt sie vor Unterjochung.

Es ist wahr, die Fanatiker einzelner österreicherischen Nationalitäten kokettiren sonder Ehen und Scham mit den Feinden der Monarchie und machen ihr Verbleiben im Reichsverbande davon abhängig, daß man in ihre Hände alle Gewalt des Reiches lege. Aber mögen wirklich derartige Pläne Gestalt gewonnen haben in den Köpfen einiger Exaltados, so haben sie doch nicht Eingang gefunden in den Volksmassen, und wo sie auch von der Menge nachgebetet werden, da sind sie leerer Schall, der niemals ernst gemeint ist, und höchstens sind sie Mittel zur Erpressung von Zugeständnissen.

Die Erschütterungen, die unser Vaterland durch

kriegerische Niederlagen erlitten, sind harte gewesen, und doch hat das Reich sie nicht nur überdauert, sondern es hat kaum zwei Jahre nach ihnen in erhöhter Kraft dagestanden. Von Außen her ist das Reich nicht zu zerstören und von Innen her ist es nicht zu zersprengen. Der Wille des Daseins, der in jedem einzelnen Stamme die maßgebende Gewalt bildet, obwohl er hier und da in eine exzentrische Richtung mißleitet wird, ist doch die eigentlichsste Kohäsionskraft, welche das Reich vor dem Zerfalle behütet. Niemand hat gerechten Grund, an der Fortdauer der Monarchie zu zweifeln; was uns bedrängst, ist einzig und allein verschuldet durch den Mangel an Muth und Ausdauer. Vor jedem Steine, das auf unserem verfassungsmäßigen Wege liegt, stehen wir fragend und überlegend, ob der Schritt über dasselbe hinaus nicht den Bestand Oesterreichs gefährden könne. So wie ein Plan uns unter den Händen zerbricht, beginnen wir für die Dauer der Monarchie zu fürchten. So wie die Verwirklichung eines Reformgedankens sich in der Praxis nicht so glatt und leicht macht, wie wir es uns im Kopfe zurechtgelegt haben, sehen wir den Untergang über das Reich hereinbrechen. So wie ein müßiger Kopf das Fell des österreicherischen Bären zertheilt, ehe er erlegt ist, stellen wir philosophische Betrachtungen über das Recht und die Möglichkeit unserer Existenz an. Aber kein Mensch und kein Staat lebt, weil er leben kann oder muß, sondern weil er lebt. So wenig der Mensch, so wenig hat der Staat den Rechtstitel seines Daseins zu prüfen. Oesterreich existirt, und darum ist es Pflicht der Oesterreicher, ihr Vaterland zu erhalten. Für uns muß das Verschwinden des Reiches etwas Undenkbares sein. Was wir thun und lassen, ob wir Verfassungen schaffen oder sie vertheidigen, ob wir Reformen vollziehen oder unbillige Ansprüche ab-

Fenilleton.

Der Schmutz.

Original-Roman von Anton Heinrich.

Erster Theil.

9.

Der Jude von Venedig vor Gericht.

(Fortsetzung.)

Begleitet von dem Prososen und dem Wachposten durchschritt der Gefangene die langen Korridore der Kaserne und gelangte zu der Thüre des Saales, in welchem seiner das Kriegsgericht harrete. Um eine lange Tafel saßen 14 Personen, in der Mitte ein Major, diesem zu beiden Seiten zwei Hauptleute, neben jedem ein Oberlieutenant, auf welchen je ein Lieutenant folgte; an diese reiheten sich zu beiden Seiten die anderen Chargen, zwei Feldwebel, Korporale, Gefreite und zuletzt saßen neben einander die zwei Gemeinen. Außerhalb dieses Kreises stand der Auditor Dr. Schön, in seiner Hand hielt er die Akten. Der Prosos trat ab und der Angeklagte blieb vor dem Gerichte allein zurück.

Baron Eichhart konnte es sich nicht verhehlen,

das Bewußtsein der Unschuld und die Kraft des Willens waren nicht im Stande, die Ruhe seines Gemüthes aufrecht zu halten. Sein Auge mußte lebhafter spielen, denn er fühlte ja die Pulse schneller, gehobener klopfen.

Nun begann der Major: Das Armeekorps-Kommando hat den Zusammentritt eines Kriegsgerichtes genehmigt. Sie, Oberlieutenant Baron Eichhart, haben gegen die von mir anfänglich vorgeschlagene Liste der Mitglieder des Kriegsgerichtes nur eine Einwendung erhoben, ich habe derselben Folge geleistet und den von Ihnen nicht beliebten Lieutenant Wack durch eine andere Persönlichkeit ersetzt. Den Formen ist Gerechtigkeit widerfahren, und ich ersuche nun den Auditor, dem Kriegsgerichte über den zu beurtheilenden, respective zu bestrafenden Fall ausführlichen Bericht zu erstatten.

Auditor Schön verlas die Anklageschrift des Lords, die Berichte der Polizei, die sämtlichen Protokolle der Verhöre, die Aussagen der Abole Sonelli, und fügte hinzu, daß nach dem letzten Verhöre des Barons das in Rede stehende Mädchen auf besondere Veranlassung seiner, des Auditors selbst, nochmals von dem Zivilgerichte vernommen worden sei, die Protokolle über diese Verhandlung wurden nun ebenfalls vorgelesen. Sie

enthielten nur eine Bestätigung dessen, was die Zeugin schon vor dem Assessorium betheuert hatte. Da nun der Schmutz als Corpus delicti vor dem versammelten Kriegsgerichte die Richtigkeit der gegen Oberlieutenant Herrn Baron Eichhart erhobenen Anklage bewies, so habe das hohe Armeekorps-Kommando die Angelegenheit für spruchreif gehalten und das löbliche Kriegsgericht möge nach Anhörung dieses über das Strafmaß entscheiden.

Als der Auditor, von dem Lesen so vieler Aktenstücke echauffirt, mit dem eben erwähnten Sage schloß, da stockte dem Baron Eichhart das Blut in den Adern; er wurde leichenblaß, aber er biß die obere Reihe seiner schönen weißen Zähne auf die Unterlippe, und seine Augen suchten gleichsam einen Punkt, an welchem sie festhalten könnten. Es wurde nicht verlangt, daß der Oberlieutenant den Saal verlasse.

Auditor Schön trat zu dem Major und sagte ihm unhörbar leise seine Meinung über das Strafmaß und deutete mit dem Finger auf einen Paragraf in dem vor ihm aufgeschlagenen Strafcode.

Der Major blickte eine Zeit lang schweigend und finster vor sich hin, dann neigte er sich zu dem Hauptmann, welcher ihm zur Rechten saß, sprach ebenfalls unnehmbar zu ihm, und schloß ziemlich

wehren — uns ist als unverrückbare Basis die ewige Dauer des Kaiserstaates geboten.

Die Erörterungen über den Fortbestand der Monarchie haben kein Recht, sich einzudrängen in die politischen Diskussionen. Wir begehen einen Bruch unserer Bürgerpflicht, wenn wir die vom Auslande her oder von nationalen Fanatikern uns aufgebrachten Diskussionen der Beachtung, der Widerlegung werth halten. Denn wie jede wissenschaftliche Dissertation den religiösen Glauben, so untergräbt jede Erörterung über die Fortdauer der Monarchie den Glauben an letztere. Alle die Spekulationen auf den Zerfall des Reiches sind bedeutungslos, sobald die politisch maßgebenden Faktoren sie unbeachtet lassen. Sie üben nur Eindruck durch das Echo, das sie im Gemüthe der Reichstreuen hervorrufen. Sie würden ins Leere verhallen und ihre Urheber schnell ermüden, würden sie nicht millionenfach reflektirt werden von denen, deren Herz verwachsen ist mit dem Bestande Oesterreichs. Es ist nur unsere Furcht, welche den Gegnern des Reiches eine Bedeutung gibt. Im Spiegel unseres Pessimismus allein gewinnt das nationale Gespenst eine gefährliche Gestalt. Sobald wir uns aufrufen zu dem Muth, unbekümmert um die Drohungen mit der Zerspaltung des Reiches fortzuschreiten auf den verfassungsmäßigen, zur Freiheit führenden Bahnen, werden die in unserer Einbildung immer höher sich aufstürmenden Hindernisse als leicht zu bewältigende erscheinen. Großes vollbringt nur, wer sich des Sieges sicher glaubt, nicht wer die Niederlage fürchtet. (N. Fr. Pr.)

Adressdebatte im Abgeordnetenhaus.

26. Jänner.

Baron Tinti hat als Berichterstatter des Ausschusses das Schlusswort in der Generaldebatte. Er vertheidigte in langer, durch die Fülle ihres Inhaltes sowohl als die Energie ihres Ausdruckes überraschender Rede den Standpunkt der Majorität. Den Reichskanzler forderte der Redner auf, sein Mandat niederzulegen. Beiläufig bemerkt, soll der Reichskanzler gesonnen sein, dies zu thun, aber erst in einer der folgenden Sitzungen, damit es nicht so aussehe, als weiche er irgend einer „Pression.“

Zum Schluß wendete sich der Redner gegen die Tiroler: Gegen die Verfassung aber steht noch eine Partei, die feudale und klerikale.

Wir haben die Infiltration der klerikalen Partei in den Personen der Abgeordneten Greuter, Jäger, Giovanelli in unserer Mitte.

Man muß die Verhandlungen des Tiroler Landtages nachlesen, um sich einen Begriff von dem grenzenlosen Hochmuth zu machen, den diese Partei dort entwickelt, wo sie in der Majorität ist.

laut mit dem Sage: Dies ist meine Meinung. Der Hauptmann neigte sich zu seinem Nachbar, dem Oberlieutenant, theilte ihm den Spruch des Majors mit und so wanderte das Votum durch den ganzen Kreis, leise geflüstert, während eine lautlose Stille in langer Erwartung der Verkündigung des verhängnißvollen Urtheils larrte. Nachdem auch der letzte der versammelten Männer, nämlich der Hauptmann, welcher an der linken Seite des Majors saß und von seinem Nachbar dem Oberlieutenant den Spruch vernommen hatte, denselben dem Präsidenten zur Kontrolle mitgetheilt und der Major ihn mit den Worten: Ja, das ist meine Meinung bestätigt hatte, erhob sich dieser, zog den Säbel und rief: Wer mir beistimmt, erhebe sich und ziehe das Seitengewehr.

Da standen alle von ihren Sigen auf und entblößten die Waffe. Es war ein erhabener, schauerlicher Moment. Und der Major, ein hoher, schlanker, würdevoller Mann, sprach mit lauter, aber doch bewegter Stimme: Euard Baron v. Eichhart sind nach einstimmigem Votum des Kriegsgerichtes wegen begangenen Diebstahles zu 20 Jahren schweren Kerkers verurtheilt, aus der Armee mit Schande gestoßen, und —

Zwanzig Jahre! unterbrach in einem Aufschrei

Der Redner zitiert nun Stellen aus den betreffenden Reden im Tiroler Landtage, in denen die genannten Abgeordneten sich gegen die Rechtskräftigkeit der Decehberverfassung aussprechen, und wendet sich insbesondere gegen Aeußerungen, die der Abgeordnete Greuter im Innsbrucker Landtage fallen ließ, sowie gegen Aeußerungen des Abgeordneten Giovanelli, der sich dahin vernehmen ließ, daß der Reichsrath zu einer Konstituante sich herangebildet und nur aus k. k. Beamten und Verwaltungsräthen besteht. Greuter sagte, er spreche im Namen des Volkes, er sei ein Deutscher; das ist nicht wahr, Ihre Heimat ist Rom, Ihr Vaterland die Kirche, Ihr Kaiser der Papst. (Jäger und Greuter verließen den Saal.)

Seien Sie nicht kaiserlicher als der Kaiser, das ist eine sonderbare Royalität. Auch im tiroler Landtage hat schon heute die Liebe zur Verfassung Eingang gefunden; ich bin überzeugt, daß der tiroler Volksstamm für Kaiser und Reich einsehen werde, wenn auch nicht der Kapuziner mit dem Kreuze vorausgehen sollte. (Lebhafter Beifall.) Man wirft uns vor, Glauben und Religion zu verachten; das ist nicht wahr, die liberale Partei achtet die Religion, aber sie glaubt, daß sie zu Religion und Glauben nicht gezwungen werden darf, und gerade die klerikale Partei habe den Indifferentismus durch ihre Unduldsamkeit erzeugt.

Die Minorität will, wir sollen es ansprechen, die Verfassung müsse abgeändert werden. Verfassungsänderungen dürfen aber nur vorgenommen werden, wenn sie unumgänglich nöthig sind, dazu aber haben wir uns ja bereit erklärt, wir wünschen ja die Verständigung; bringen Sie uns Ihre Wünsche und Beschwerden, und wir werden sie prüfen. Aber gerade deshalb glauben wir, daß der Weg, den unsere Adresse einschlägt, der richtige sei.

Nach Schluß der Rede verlangt

Abg. Giovanelli das Wort: Er begehrt, es soll ihm der wörtliche Inhalt der Ausführungen Tinti's sofort ausgefolgt werden.

Präsident Hopfen erklärt, sobald die stenografischen Aufzeichnungen vorliegen werden, sollen dieselben ausgefolgt werden.

Abg. Giovanelli erklärt, er werde sodann um das Wort zu einer persönlichen Bemerkung bitten.

Minister Dr. Siska: Es wurde bereits mitgetheilt, daß sämtliche Minister ihre Demission gegeben hatten. Ein Theil derselben führt nun die Geschäfte provisorisch weiter. Daher könnten sich die Minister nicht an dem Zustandekommen der Adressen betheiligen. Es kommt in Folge dessen die im parlamentarischen Leben nie vorgekommene Thatsache, daß die Adressen das eigenste Erzeugniß beider Häuser sind. Dies nimmt jedoch den Ministern nicht das Recht, als Abgeordnete ihre Pflicht zu erfüllen, und es werden

der Baron den Sprecher, zwanzig Jahre! Und das alles kann der Gott mit ansehen, den wir gutmüthigen Narren den Allwissenden und Gerechten nennen? Und der Verurtheilte brach in ein heftiges, markerschütterndes Lachen aus. Auditor Schön blickte mit Theilnahme auf ihn, ein Zittern ergriff seine Glieder und seine Augen wurden naß.

In diesem Augenblicke wurde Säbelgerassel und Lärm von Schritten und Menschenstimmen vor der Thüre des Saales laut.

Sie mögen es verantworten, hörte man die draußen stehende Wache rufen.

Ja ich, Hauptmann Belouc.

Und ich, Oberlieutenant Liberano.

Wir verantworten unsere Kühnheit.

Und die Männer traten in den Saal, in ihrer Mitte den Juden Jakob Salevi führend.

Aller Augen hefteten sich mit gespannter Neugier auf diese sonderbare, materijale Gruppe.

Pardon, Herr Major, begann Hauptmann Belouc, daß wir ohne Beobachtung der Feindlichkeiten den Gang des hohen Gerichtes stören; nicht wir, und er deutete auf sich und den Lieutenant Liberano, tragen die Schuld, sondern der Eigenjinn dieses Herrn, des Juden Jakob Salevi, welcher in

daher alle Minister für die Adresse stimmen, weil sie derselben in vollem Inhalte beitreten. (Bravo.)

Das bezeichnete Verhältniß legt den Ministern große Reserve auf, so viel auch Anlaß geboten wäre, während dieser merkwürdigen Verhandlung aus derselben herauszutreten. Nicht deshalb, weil das Ministerium angegriffen wurde, denn diese Angriffe gehen gegen die Verfassung und es wäre natürlich, die Minister anzuklagen, wenn sie nicht dort stünden, wo sie heute stehen, bei der Verfassung nämlich.

Die Männer der jetzigen Regierung können auch deshalb in ihrer Reserve bleiben, da die Freunde und Miturheber der Verfassung dieselbe so lebhaft vertreten. Es ist auch deshalb schwer, aus der Reserve herauszutreten, da in dieser Debatte die Stellung als Minister und Abgeordneter schwer zu trennen ist. Abstimmen aber kann der Minister frei.

Thatsächliche Beschwerden wegen Germanisirung konnten nicht vorgebracht werden, denn was heute von Germanisirung gesprochen wurde, ist Ausdruck des Strebens nach Selbständigkeit der Länder. Die Regierung war bestrebt, bezüglich des Unterrichtes und der Justiz den gerechten Anforderungen der Nationalitäten zu entsprechen. In Galizien insbesondere ist eine Universität ganz polnisch, an der andern kann jeder Pole in seiner Sprache vortragen; wir haben aber vor einigen Tagen einen Mahnruf gehört, daß die Ruthenen den Polen überliefert würden.

Redner führt aus, daß Oesterreich heute ganz anders dastehe, wie vor zwei Jahren, und weist auf die Entwicklung der Schule, die Einführung der Religionsfreiheit, Entwicklung der volkswirtschaftlichen Kräfte hin.

Bezüglich des Majoritätsmemorandums haben sich unrichtige Anschauungen kundgegeben. — Die eine Auffassung ist die, daß die Minister die Thronrede im Stiche gelassen. Das sei ein unerwiesener Vorwurf. Zwischen Memorandum und Thronrede bestehe kein Widerspruch. Das sei das Eigenthümliche, daß die Thronrede so gefaßt wurde, daß Majorität und Minorität darin Platz hätten.

Ein hervorragender Staatsmann (Beust) sagte, die Stellung der Majoritätsminister sei die Abwehr, die der Minorität sei die Verständigung. Das ist unrichtig — die Minister wollen die Entwicklung der Verfassung, die Verständigung und Versöhnung. Welcher österreichische Minister könnte sich der Verständigung abhold zeigen, oder gar abwehrend gegen dieselbe sich verhalten? — Und die Regierung hat das nicht verdient, die kaiserliche Regierung hat niemals eine Nationalität gedrückt, die Verständigung nie unmöglich gemacht — Gerade in Galizien hat die Regierung einem Landtagsbeschlusse die Sanktion erwirkt, welche es ermöglichte, einen Gegner der Regierung in den Reichsrath zu wählen. Die Schwurgerichte für

dem hier zum Abschlusse kommenden Prozesse äußerst wichtige Enthüllungen zu machen hat.

Enthüllungen? riefen sowohl der Auditor als auch der Präsident, und Baron Eichharts weitgeöffnete blaue Augen ruhten auf der Gestalt des Juden, der, stolz wie ein Sieger, über die versammelten Männer hoch aufgerichtet um sich blickte.

Ja, hohes Gericht, hub er an, Jakob Salevi wird Dinge berichten, die einen ganz anderen in die Grube werfen, als denjenigen, für welchen sie gegraben wurde. Aber verzeihen Sie dem alten neugierigen Manne, wenn ich frage, ob dieser Herr der Angeklagte ist, und er zeigte mit seinem langen Goldfinger auf den Baron.

Ja, Jude, dieser Herr ist der Angeklagte, oder besser gesagt, der Verurtheilte.

Der Verurtheilte? Wie, wozu ist er verurtheilt?

Zu zwanzig Jahren schweren Kerkers.

Zu zwanzig Jahren schweren Kerkers! schrie der Goldarbeiter und schlug mit beiden Händen an die Stirne und bedeckte mit ihnen seine röthlichen Augen. Zu zwanzig Jahren! und der Gott der Gerechtigkeit hat so lange mit seiner Fackel gezögert, die Nacht aufzuhellen um den Teufel zu entlarven, der diesen armen, edlen Mann vernichten sollte?

(Fortsetzung folgt.)

Präsident hat dieselbe Regierung eingeführt. Der Ausnahmestand war kein politischer, sondern ein polizeilicher und wurde aufgehoben mit dem Bewußtsein, daß der Regierung dadurch neue Schwierigkeiten entstünden.

Die Majorität des Ministeriums will nicht den Verfassungsboden aufgeben ohne Garantie für künftige Verständigung. Sie will nicht, um aus momentanen Verlegenheiten zu kommen, neue Bahnen ins Ungewisse öffnen, sie will Fortentwicklung der Verfassung. Ja, für Abwehr u. d. Verständigung sind wir, Abwehr gegen die, welche die Verfassung in Abrede stellen, Abwehr gegen die Insinuation, den Geist und das Wesen der Verfassung preiszugeben, Abwehr gegen das ziellose Preisgeben eines kostbaren Gutes. — Die Männer, die heute an der Regierung theilnehmen, haben sich stets, ohne einer Mahnung bedurft zu haben, als Ziel gesetzt, die Rechte der Krone zu wahren und das Vaterland zu schützen. (Großer Beifall von der Linken. Graf Beust begibt sich zu Dr. Giska und spricht längere Zeit mit ihm.)

Es wird zur Spezialdebatte geschritten; die ersten beiden Absätze werden ohne Debatte angenommen; zum dritten spricht der Abg. Mende, welcher die Dezentralisation in der Verwaltung verlangt.

Dr. Toman beweist, daß die Einführung deutscher Schulinspektoren und der Umstand, daß die Regierung nichts für die Errichtung von Mittelschulen thue, gegen die Ausführungen Giska's sprechen.

Dr. Klun wendet sich gegen die Ausführungen Toman's und zeigt, daß der Absolutismus die deutsche Wissenschaft und die deutsche Sprache ebenso unterdrückt habe, wie die slavischen. Die Schulinspektoren in Krain seien lauter Slovenen.

Abg. Grocholski schlägt zu Alinea 5 ein Amendement vor, in welchem der Reichsrath seiner Ueberzeugung Ausdruck geben soll, daß eine Aenderung der zu Recht bestehenden Verfassung nur auf dem in der Verfassung vorgezeichneten Wege erfolgen könne.

Graf Beust erhält nun das Wort: Das von dem Vorredner vorgeschlagene Amendement entspreche allerdings seinen Ansichten, er halte es aber nach dem ganzen Sinne der Adresse für überflüssig. Graf Beust wiederholt die bereits ausgesprochene Zusicherung, daß er für die Adresse stimmen werde, und fährt fort: Die sehr rückwärtsvolle Auseinandersetzung des Ministers des Innern, welche auch mich berührt, veranlaßt mich, diejenigen von mir gesprochenen Worte, welche auf meine Stellung zu den Nationalitäten Bezug haben, zu wiederholen. Ich sagte: Wenn es nun einmal dahin gekommen, daß im Ministerium zwei Ansichten zur Geltung gelangen, so ist es natürlich, daß ich mich jener Anschauung zuneige, welche meinen persönlichen Anschauungen am meisten entspricht. Ich will keineswegs polemisieren, und schließe mit der Hoffnung, daß das h. Haus nach den gewonnenen Ueberzeugungen mir die Zeichen seines Vertrauens nicht vermindern werde.

Baron Giovanelli ergreift nun das Wort zu einer persönlichen Berichtigung. Der Berichterstatter (Tinti) habe ihm und seinen Freunden Invektiven ins Gesicht geschleudert, er habe es förmlich als Gewissenslosigkeit bezeichnet, daß sie noch im Hause säßen, er habe sie für schlechte Oesterreicher erklärt, deren Kaiser der Papst sei, es scheine daher, daß man nicht zugleich ein guter Oesterreicher und guter Katholik sein könne. (Bravo rechts. Eine Stimme: Gewiß.) Er ersucht den Präsidenten, dem Baron Tinti den Ordnungsruf zu ertheilen. (Oho! links.)

Präsident erklärt diese Aufforderung für vollkommen überflüssig, er halte es für seine Pflicht, die Redefreiheit so wenig als möglich zu beschränken, und habe deshalb auch viele in der Debatte gefallene Ausdrücke, obwohl sie seiner persönlichen Anschauung nicht entsprächen, ungerügt gelassen. Die als Beleidigung aufgefaßte Apostrophe hätten die Abgeordneten aus Tirol entschieden mit „Ja“ beantwortet können.

Baron Giovanelli: Es ist uns anheim gegeben, zu überlegen, ob wir noch länger Mitglieder dieser Versammlung sein werden, einer Versammlung,

die um so mehr an Werth verliert. (Rufe links: Oho!), je weniger sie ihre Mitglieder achtet. Unsere Entschlüsse werden Sie nächstens hören.

Präsident: Diese Angelegenheit dürfte als beendet zu betrachten sein.

Die Sitzung wird um halb 3 Uhr geschlossen. Die nächste findet Donnerstag statt.

In der gestrigen Sitzung (Donnerstag) legten Jäger, Greuter und Giovanelli wegen des Vorfalls am Mittwoch ihre Reichsrathsmandate nieder. Jäger motivirte den Austritt und betonte die Unvereinbarkeit der Verfassung mit den tiroler Eigenthümlichkeiten. Der Präsident wies den Ausdruck Jägers zurück: „die Anwesenheit der tiroler Abgeordneten sei mit der Landesherrschaft Tirols unvereinbar,“ da noch andere tiroler Abgeordnete im Hause anwesend seien. Jäger, Greuter und Giovanelli verließen dann den Saal, Leonardi aber erklärt, die tiroler Abgeordneten italienischer Zunge halten an der Verfassung fest und werden die Landeswünsche im Verfassungswege geltend machen.

Politische Rundschau.

Laibach, 28. Jänner.

Die Neubildung des Ministeriums ist, wie die „N. Fr. Pr.“ mittheilt, in vollem Gange und soll wo möglich noch diese Woche zum Abschluß geführt werden, da der Kaiser nach Ofen abzureisen gedenkt. Es galt bisher noch wichtige Vorfragen zu erledigen und hauptsächlich das Verhältniß zur Reichskanzlei klar zu stellen, bevor die Personalfragen zur Entscheidung gelangen konnten. Kaiserfeld hat definitiv abgelehnt, und so hat dem das Ministerium einmüthig Hr. Hasner zum Ministerpräsidenten vorgeschlagen, welcher Vorschlag vorgestern bereits vom Kaiser gebilligt worden. Hasner soll das Unterrichtsministerium abgeben, für welches, da Unger außer der Kombination bleibt, Arneht und auch Glaser genannt werden, das Landes-Verteidigungsministerium soll dem F.M.R. Wagner angeboten werden und für das Ackerbauministerium schweben noch Unterhandlungen mit einem Großgrundbesitzer. Das Polizeiministerium wird an das Ministerium des Innern übergehen und die Preflektion aus der Reichskanzlei ins Ministerrathspräsidium verlegt.

Die preußische „Provinzial-Korrespondenz“ sagt: Der Besuch des Erzherzogs Karl Ludwig, welcher in der herzlichsten Weise mit dem königlichen Hause verkehrt, ist eine neue Bürgschaft für die freundlichen Beziehungen zwischen den beiden Höfen und Staaten.

Aus Pola, 26. Jänner, wird der „Tr. Ztg.“ geschrieben: Von wohlunterrichteter Seite geht mir heute die wichtige Mittheilung zu, daß Se. Majestät der Kaiser in diesem Frühjahr u. z. im Laufe des Monates April eine Reise nach Dalmatien und später nach der Militärgrenze unternommen wird. Die Dampfschicht „Greif“ wird in Folge dessen in den seebereiten Stand gesetzt.

In der katholischen Ressource in Prag erregte eine Debatte über die Unfehlbarkeit des Papstes arge Auftritte. Graf Leo Thun, die Grafen Albert und Erwin Rostiz sprachen für die Infallibilität; die Minoritäts-Redner bekämpften diese Idee und äußerten, das Unfehlbarkeits-Dogma werde die Katholiken zum Absalle führen.

In Baiern droht ein neuer Konflikt zwischen Regierung und Volksvertretung. Die vom Abreßauschusse der Abgeordnetenkammer angenommene Adresse enthält nämlich ein entschiedenes Mißtrauensvotum gegen das Ministerium Hohenlohe.

Der Berichterstatter der „Liberté“ aus Rom schreibt unterm 19. Jänner über die Schritte der oppositionellen Bischöfe, der Kardinal Rauscher habe in den letzten Tagen geäußert: „Wenn man darauf besteht, die Frage der Unfehlbarkeit im Konzil selbst aufzuwerfen, verpflichte ich mich, dasselbe zwei Jahre hindurch zu beschäftigen.“ Derselbe Berichterstatter erzählt, daß Pius IX., den er vor

kurzem bei einer Feierlichkeit beobachtet, sehr leidend aussah, und daß die umlaufenden Gerüchte von seiner sehr wankenden Gesundheit durch den Anblick des Papstes nicht entkräftet werden können. — Nach einer römischen Korrespondenz der „Nat. Ztg.“ ist in der Konzilsitzung vom 19. d. M. von einigen deutschen Bischöfen das Verlangen vorgebracht worden, daß bei Abstimmungen nicht bloß auf die Kopfzahl der Bischöfe, sondern auch auf die Zahl der Gläubigen ihrer Diözesen Rücksicht genommen werde. — Nach dem „Univers“ haben die Papisten die Ueberreichung ihrer Petition um die Unfehlbarkeits-Erklärung — verschoben.

Zur Tagesgeschichte.

— In Prag wurde am 26. Dr. Brauner (Deklarant) mit 53 von 82 Stimmen zum Bürgermeister gewählt. Vizebürgermeister Hulesch erhielt 21 Stimmen.

— Die „Linziger Tagespost“ enthält folgendes pikante Eingekendet: „Eine eigenthümliche Methode, den Kindern Geografie beizubringen, besitzt der Stadtschullehrer B. in E. Nachdem er auf der Landkarte den Kindern erklärt hat, was ein Meerbusen sei, stellte er denselben die Frage, ob es noch andere Busen gebe? Die Kinder finden keine passende Antwort darauf, und verneinen dies. Da setzt ihnen dieses Kirchenlicht von einem Pädagogen auseinander, daß Mädchen, sobald sie größer werden, auf der Brust zwei kugelförmige Erhöhungen haben, die bei dem männlichen Geschlechte nicht vorkommen, und diese Erhöhungen heißen auch „Busen.“ Dieser lehrreiche Vortrag bewirkte, daß seither die Schulknaben die Mädchen gleichen Alters auf der öffentlichen Straße damit necken, daß sie noch keine „Meerbusen“ haben. Und dieses Oberhaupt der Schule ist nicht etwa ein sogenannter liberaler Saufwind, sondern ein an Jahren reifer Klerikaler vom reinsten Wasser!!!

— Ein Bankdirektor verhaftet. In Berlin ist der Direktor der norddeutschen Lebensversicherungsbank, ein Herr Martin, verhaftet worden. Der Direktor soll nämlich so namhafte Summen unterschlagen haben, daß endlich selbst dem Aufsichtsrathe die Augen auf- und übergingen.

Aus Kreuzot wird heute gemeldet, daß nunmehr die Arbeiten mit der gleichen Thätigkeit wie vor der Arbeitseinstellung fortgeführt werden. Der gesunde Sinn der Bevölkerung reagirt gegen die Räubersführer. Die Truppen werden Kreuzot verlassen, nur ein halbes Bataillon wird noch dort verbleiben.

— Das „Athenäum“ sagt, die Bevölkerung der Erde betrage einer unlängst angestellten Schätzung zufolge 1.228,000.000 Seelen, wovon 552,000.000 der mongolischen, 360,000.000 der kaukasischen, 190,000.000 der äthiopischen, 176,000.000 der malayischen und 1,000.000 der indo-amerikanischen Rasse angehören. Die jährliche Sterblichkeit übersteigt 33,000.000.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Ballchronik.) Die Tanzlust, welche am ersten Kasinoballe und am sonntägigen Bürgerkränzchen ihre ersten Zähler in die heurige Saison angestreckt hatte, verspricht sich in die richtige Stimmung versetzen zu wollen. So hat der letzte Kasinoball am verfloffenen Mittwoch an Besucherzahl, an Glanz der Toiletten seinen Vorgänger bereits überflügelt, schon werden die Karten für den Turnerballe versendet, am Sonntag gibt sich die Bürgerkränzchen in bestem Andenken steht. Bezüglich der Bürgerkränzchen sind wir in der Lage mitzutheilen, daß die Kartenausgabe über vielseitigen Wunsch noch offen ist und man sich daher an die Herren Leskovitz oder Bescho & Till wenden möge, sei es in der Absicht, um den Tanzfreuden zu huldigen, oder um in so belebter und

schöner Umgebung sein Souper aus der bewährten Küche des Herrn Schunko einzunehmen, welcher die Restauration für die vier Bürgerkränzchen übernommen hat.

— (Der nächste Vereinsabend des Gartenbauvereins) ist am künftigen Dienstag den 1. Februar nach 7 Uhr im Klubzimmer der Ehrfeld'schen Restauration. Handelsgärtner Metz wird hierbei einen Vortrag über das Beschneiden der Zwergbäume halten und zugleich den Schnitt an einigen mitgebrachten Exemplaren praktisch demonstrieren. Diese Zusammenkünfte sind nicht bloß für Vereinsmitglieder bestimmt, auch sonstige Freunde des Gartenbaues und insbesondere die Gärtner sind der Gesellschaft jederzeit willkommen.

— (Zunehmende Kälte.) Ungeachtet einer leichten Nebelschicht, hinter welcher sich die rothe Sonnenscheibe mit seltener Pracht erhob, zeigte heute um 8 Uhr außer der Stadt — im Mondel der Vattermannsallee — das Thermometer 14° R. Zahlreiche Schwärme von Amerlingen und Finken schienen sich schon Tags zuvor auf die zunehmende Kälte vorzubereiten und den eisbedürftigen Gewerben eine längere Frist zur Einbringung der für den Sommer so werthvollen Produkte des Winters zu prognostizieren.

— (Frau Karoline Dorwill) aus Graz wird mit ihren 22 Tänzleuten vier Vorstellungen hier veranstalten. Die Abende vom 23. bis 26. Februar, während welcher die Vorstellungen stattfinden, werden für jedermann gewiß zu den genussreichsten zählen. Zur Darstellung gelangen: „Die Felsenhaut,“ „Prinzessin Hirschkub,“ „Schneewittchen,“ „Schafhart.“

— (Dr. Toman und das Deutschthum in Krain.) Die Entstellungen der Geschichte und Statistik Krains, die sich der Reichsrathsabgeordnete Dr. Toman erlaubt, haben schon einen so bedeutenden Grad erreicht, das der unbefangene Leser der Dr. Toman'schen Reden bei einzelnen Stellen mit vollem Jure und Recht an der Zurechnungsfähigkeit des modernen Fabrikanten der Geschichte Sloweniens zu zweifeln beginnt. Sein bekannter Ausspruch im krainischen Landtage, die Deutschen in Krain würden so wenig zählen, daß sie nicht einmal einen ganzen Mann in den Landtag stellen können, wurde durch eine ähnliche Behauptung in der Mitwochsitzung des Reichsrathes noch bei weitem überboten, er sagte nämlich, Krain sei in absolutistischer Zeit als ein rein slovenisches Land betrachtet worden, erst heute wolle man es zu einem Lande gemischter Nationalität machen. Darauf entgegnete Dr. Klun, daß bis zum Jahre 1784 keine Schrift in slovenischer Sprache in Krain erschienen, daß die allgemeine Schrift- und Gesellschaftssprache die deutsche, zum Theil die italienische war, und daß noch heute ein großer Theil der Bevölkerung in der Stadt wie auf dem Lande deutsch spricht. Ja es ist so weit gekommen, daß der Bauer, wenn er nur drei oder vier deutsche Worte rabbrechen kann, sie bei der ersten Gelegenheit anbringt, weil er glaubt, jetzt ist er etwas höheres, weil er auch deutsch kann. Dieser vollkommen wahrheitsgetreuen Abwehr des Abgeordneten Dr. Klun fügen wir einen Ausspruch aus Balvasors „Ehre des Herzogthums Krain“ bei, der von den Verhältnissen zwischen der deutschen und slavischen Bevölkerung im Lande, die damals, d. i. vor 200 Jahren, in numerischer Beziehung für die erstere jedenfalls ungünstiger gestellt waren als heutzutage, folgende Schilderung gab: „Das Land Krain redet nicht überall einerlei Sprache, weil es von mancherlei Nationen nicht nur durchzogen, sondern auch besessen worden; dazu heutiges Tages von Leuten unterschiedlicher Nationen wirklich besessen wird. Jedoch herrschen durchgehends in allen Theilen desselben zweierlei Sprachen, nämlich die Slavonische (Windische) und die teutsche; unter welchen beiden aber die letzte nur bei den Edlen und politischen Leuten meistens gebräuchlich, wie nicht weniger alle Rechtsführungen deutsch ausgeführt, ingleichen alle Schriften und Briefe in selbiger Sprache verfaßt werden; dahingegen der anderen, nämlich der Windischen oder Slavonischen, sich der Dorjungen und anderer gemeinen Lippen bedient.“ War vielleicht auch

Balvasor ein Bureaukrat oder ein Deutschhümler, weil er seine Ohren vor der Geltung der deutschen Sprache in Krain ebenso wenig zu verschließen vermochte, als dies heutzutage ein mit gesunden Sinnen begabter Mensch zu thun vermag?

— (Auch die Gottscheer verlangen Gleichberechtigung.) In der „N. Fr. Pr.“ vom 26. d. M. lesen wir folgendes „Eingefendet.“ „Der hohe krainische Landtag hat in seiner Sitzung am 20. Oktober 1869 beschlossen, tausend Exemplare einer Broschüre von Moriz Scheyer, unter dem Titel: „Anleitung über die zweckmäßige Behandlung und Kultivierung der Privat- und Gemeindegewaltungen,“ drucken und unentgeltlich an die bäuerliche Bevölkerung Krains vertheilen zu lassen. Die Drucklegung geschah, wie zu vermuthen, auf Kosten des Landeskonkurrenz-Fonds, zu dem wir alle, auch die Deutschen in Krain, gleichmäßig beisteuern müssen. Ist es nun gerecht, wenn den 20.000 deutschen Bewohnern des Bezirkes Gottschee einige Exemplare obiger Broschüre in slovenischer Sprache, die sie nicht verstehen, zugesendet werden, oder wäre es vielleicht gerechter gewesen, man hätte einige Exemplare in der verhassten deutschen Sprache drucken und sie den Gottscheern, die doch auch dazu beisteuern müssen, zukommen lassen? Wir verlangen nur gleiches Recht, und wenn wir nur gleiches Recht verlangen, wie, frage ich, sollen dadurch die Rechte der Deutschen verletzt werden? So spricht unser Ehrenbürger (!), der Herr Lukas Svetec. Gottschee, am 23. Januar 1870. Josef Braune, Apotheker und Bürgermeister der Stadtgemeinde Gottschee.“

— Wie die „Danica“ meldet, wird gegenwärtig in vielen Theilen Krains wieder sehr eifrig für den Papst gesammelt mit dem Hinweis, daß der Papst in großer Geldverlegenheit sei, indem die Herstellung des Konzilsaalcs ihm allein 300.000 Gulden gekostet und der Lebensunterhalt für die vielen armen Bischöfe große Auslagen mache etc. In der That lassen sich, wie die „Tegsp.“ mittheilt, noch immer viele Bauern durch diese Lamentationen berücken und schicken das Geld, welches sie in ihrer Wirtschaft zum Nutzen des eigenen Landes viel besser verwenden könnten, in Form von Peters- oder Konzilspennigen nach Rom. Wann wird dieser Klingelbeutel einmal ein Ende gemacht werden?

Eingefendet.

Das lobenswerthe, reinen Bürgerthum und Harmonie athmende Programm des p. t. Bürgerkränzchen-Komitee im Gedächtnisse, wanderte ich Sonntag den 23. Jänner besüßelten Schwittes der Schießstätte zu — es war am ersten Kränzchenabend; ich saß in tadelloser Ballwäچه, in einem schwarzen Solomot, dunkler Weste, funkelnagelneuen buttergelben Hand- und schwarzen Chagrinschuhen, ich war ganz unternehmend frisiert und hatte mohrengraue Unausprechliche an — ich wählte diese Farbe nicht ohne Absicht, denn ich stand unter dem Einflusse einer belebenden, gewissermaßen demokratischen Strömung, welche von der linken Rocktasche des Ueberziehers ausgehend, mein ganzes Ich elektrisirte; in dieser Tasche hat nämlich das bewußte Programm, welches so schön lautet:

„Eingedenk der Karnevalsfeier früherer Jahre, in welchen politischer Hader und Parteigetriebe u. s. w.“

Der Mensch denkt, das Komitee lenkt; ich armer Teufel kam zu keiner Ansicht jener Herrlichkeiten, welche den p. t. Geladenen in dem mehrbesagten Programme verheissen waren, meine verhängnißvollen Mohrengrauen fanden keine Gnade vor dem Kränzchen-Komitee, dieselben wurden salonunfähig befunden und ich wurde im moralischen Sinne des Wortes „gegangen,“ die nächsten 5 Minuten fanden mich am Heimwege mütterlehenallein mit meinem unsäglichem Schmerze. Ich überlasse das löbl. Komitee, respektive die Sachverständigen des hohen Departementes ihren wohlverdienten Beweisen.

Ein Gemäßregelter.

Angewandte Fremde.

Am 27. Jänner.

Stadt Wien. Röthel, Kaufmann, Gottschee. — Klotz, Klagenfurt. — Passauer, Fabrikant, Wien. — Winter, Kaufmann, Wien. — Gabriel, Wien. — Trafojer, Kaufmann, Borarlberg. — Grieschmann, Tschakathurn.
Elisant. Jünger, Aulenstrin. — Golobic, Zirklach. — Rätzl, Km., Kamtscha — Schäffinger, Geschäftsreisender, Brunn. — Ketti, Pesther, Oberlaibach. Baron Tauffner, Weizsburg. — Hoffmann, Handlungsreisender, Wien.

Witterung.

Laibach, 28. Jänner.
Kalte, trockene Witterung anhaltend. Heiter bei vorherrschendem schwachen Nordwind. Wärme: Morgens 6 Uhr — 14.2°, Nachmittags 2 Uhr — 7.7° (1869 + 1.4°, 1868 + 4.8°). Barometer: 328.42“, im steigen. Das gestrige Tagesmittel der Wärme — 8.6°, um 7.5° unter dem Normale.

Verstorbene.

Den 27. Jänner. Dem Josef Verbit, Heizer, sein Kind Johann, alt 4 Jahre, in der St. Petersvorstadt Nr. 81 an der häutigen Bräune. — Josef Berndt, Putzmeister, alt 52 Jahre, in der St. Petersvorstadt Nr. 30 an der Lungentuberkulose. — Dem Franz Marout, Schuster, sein Kind Anton, alt 7 Monate, in der Polanavorstadt Nr. 16 an Fraisen.

Gedenktafel

über die am 1. Februar 1870 stattfindenden Vizationen.
1. Feilb., Römische Real., Maliberch, 2041 fl., BG. Littai. — 1. Feilb., Lambert Mayer'sche Real., Krainburg, 10600 fl., BG. Krainburg.

Theater.

Heute: Faust, Oper in 5 Akten.
Morgen: Schach dem König, neues historisches Lustspiel in 5 Akten.

Ein Haus

in der Stadt Laibach, nahe dem Bahnhofe gelegen, mit schönem Garten, durch seine Einrichtung und Lage zu jedem Fabrikunternehmen oder als Wohnhaus höchst geeignet, im Werthe von 25.000 fl., wird aus freier Hand verkauft. (33—1)

Nähere Auskunft ertheilt Dr. E. H. Costa, Hof- und Gerichtsadvokat in Laibach (Naan Nr. 192, 2. Stock.)

Eine leistungsfähige Kunstmühle

sucht eine Vertretung für die Stadt Laibach. Respektanten erlahren die Adresse durch die Expedition dieses Blattes. (32—2)

Epileptische Krämpfe
(Fallucht) (16—17)
heilt brieflich der Spezialarzt für Epilepsie
Doktor O. Killisch in Berlin, Mittelstraße 6. — Bereits über Hundert geheilt.

Wiener Börse vom 27. Jänner.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Geld	Ware
5proz. österr. Währ.	—	—	108.—	98.50
ditto. Monte. öst. Pap.	69.50	69.40	—	—
ditto. dito. öst. in Silber.	70.30	70.10	—	—
Loose von 1854	89.25	89.50	—	—
Loose von 1860. ganzl.	98.10	98.20	—	—
Loose von 1860. Pfänst.	105.50	106.—	—	—
Krainisch. v. 1864 . . .	118.25	118.50	—	—
Grundentl.-Obl.	—	—	—	—
Steiermark zu 5 pSt.	92.50	93.50	—	—
Kärnten, Krain u. N. Steierland 5 . . .	86.—	84.—	—	—
Ungarn . . . zu 5 . . .	78.—	78.50	—	—
Frankr. u. Slav. 5 . . .	83.50	84.—	—	—
Siebenbürg. 5	75.—	75.50	—	—
Actien.	—	—	—	—
Nationalbank	721.—	723.—	—	—
Erdbank	261.—	261.50	—	—
R. ö. ö. Compt.-Ges. . .	915.—	917.—	—	—
Anglo-österr. Bank . . .	509.—	509.50	—	—
Öst. Bodencred.-A. . .	304.—	306.—	—	—
Öst. Hypoth.-Bank . . .	89.—	90.—	—	—
Steier. Compt.-Bk. . . .	—	—	—	—
Kais. Ferd.-Nordb. . . .	2095	2098	—	—
Südbahn-Gesellsch. . . .	241.40	241.60	—	—
Kais. Elisabeth-Bahn . .	182.75	183.25	—	—
Karl-Ludwig-Bahn	234.50	235.—	—	—
Siebenb. Eisenbahn . . .	164.75	165.—	—	—
Kais. Franz-Josephs . . .	183.—	183.50	—	—
Pfänst.-Bancier G.-B. . .	176.—	177.—	—	—
Alföld-Fium. Bahn	170.25	170.50	—	—
Pfandbriefe.	—	—	—	—
Nation. ö. W. verlosb. . .	93.—	93.20	—	—
Ung. öst. Creditanst. . . .	90.50	91.25	—	—
Ung. öst. öst. Credit. . . .	107.30	107.60	—	—
ditto. in 33 J. rückz. . . .	88.75	89.25	—	—
Wochsel (3 Wlen.)	—	—	—	—
Russl. 100 fl. südb. W.	102.90	103.10	—	—
Frankf. 100 fl.	103.—	103.20	—	—
Venden 10 fl. österr. . .	123.20	123.35	—	—
Paris 100 francs	49.—	49.—	—	—
Münzen.	—	—	—	—
Kais. Münz-Eucaten . . .	5.81 ¹	5.82 ¹	—	—
100-Francs-Stück	9.84	9.84 ¹	—	—
Bereinschalter	1.82	1.82	—	—
Silber	120.75	121.—	—	—

Telegraphischer Wechselkurs

vom 28. Jänner.

5proz. Rente österr. Papier 60 35. — 5proz. Rente österr. Silber 70.30. — 1860er Staatsanlehen 98 10. — Bankactien 725. — Kreditactien 263. — London 123.20. — Silber 120 85. — R. I. Dufaten 5.80¹/₁₀.